

Karl-Ludwig Ay, Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges.

Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1968, 230 S. (Beiträge zu einer historischen Struktur-analyse Bayerns im Industriezeitalter, Bd. 1. Hrsg. v. Karl B o s l).

Alarmiert über die Haltung der Bevölkerung in der Miesbacher, Schlierseer und Loisachtaler Gegend berichtete der Münchener Historiker Karl Alexander von Müller Ende August 1916 an Staatsrat von Dandl: „Weniges in diesem Weltkrieg war mir erschütternder als die Stimmung, die ich unter diesen kernbayerischen, bisher grundkonservativ und königstreu gesinnten Bauern angetroffen habe. Sie äußert sich in erschreckendem Umfang, unverhohlen, in der Öffentlichkeit, im Gasthaus, auf der Straße, in der Bahn, im persönlichen Gespräch. Es sind im weiten Umkreis immer wieder die gleichen Empfindungen und Gedanken . . .¹.“ Dabei unterscheidet K. A. v. Müller zwei Haupttendenzen: eine antipreußische und — gewichtiger und erschreckender — eine „antimonarchische“.

Dies völlig glaubwürdige Zeugnis von national-konservativer Seite signalisiert am Ende des zweiten Kriegsjahres einen verhängnisvollen Vertrauensschwund der Landbevölkerung gegenüber dem Staat, seinen tragenden Kräften und der monarchischen Verfassung. Daß Arbeiterschaft und breite städtische Mittelschichten ähnlich dachten, liegt nahe. So drängt sich die Frage auf, ob

⁴ Ernst Deuerlein (Hg.), Briefwechsel Hertling-Lerchenfeld, 2 Bde., Boppardt (H. Boldt-Verlag) 1973.

⁵ Peter Graf Kielmannsegg, Deutschland und der Erste Weltkrieg, Frankfurt 1968; Fritz Klein (Hg.), Deutschland im Ersten Weltkrieg, 2 Bde., Berlin-Ost 1968.

¹ Müller, K. A. v.: Mars und Venus. Erinnerungen 1914—1918. Stuttgart 1954, S. 137 ff. (Wortlaut).

nicht diese tiefe und mit jedem Kriegsmonat wachsende Staatsverdrossenheit den raschen und „glatten“ Verlauf der Revolution von 1918, den fast reibungslosen Übergang von einer scheinbar festverankerten Monarchie zur Republik erklärt. Wann aber setzte diese Haltung ein? Wie entwickelte sie sich in den einzelnen Bevölkerungsschichten und was waren die jeweiligen Motive? Hatte der Aushöhlungsprozeß des monarchischen Gedankens in Ansätzen gar schon vor dem Krieg begonnen — und wann?

Diese zentralen Fragen waren von der Forschung zweifellos lange Zeit übersehen oder vernachlässigt worden, aus ideologischen Gründen, auch wegen Unzugänglichkeit vieler Quellen oder aus Scheu vor entscheidungsvoller Archivarbeit; denn nur eine quellenicher belegte „Innenansicht des Krieges“ (so der Titel einer verdienstvollen, aber weder sachlich noch methodisch ausreichenden Quellenpublikation jüngeren Datums) vermag die Entstehung der Revolution aus der Volksstimmung aufzuzeigen². Über das Gelingen eines solchen Unterfangens entscheidet der methodische Ansatz; er kann hier nur multiperspektivisch sein, eine Verbindung von quellen- und aspektgesättigter Darstellung und Analyse, wesentlich thematische, nicht chronologische Gliederung; der Blick aufs Ganze — Bayern, das Reich, den Kriegsverlauf — darf über den vielen und notwendigen Archiv-Mosaiksteinchen nicht verlorengehen.

Damit sind bereits Programm und Methode vorliegender Dissertation aus Karl Bosls Münchener Schule skizziert. Unabhängig vom abschließenden Gesamturteil ist allein schon das Wagnis der Bearbeitung dieses Themas anzuerkennen. Karl-Ludwig Ay stützt sich fast ausschließlich auf die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv bewahrten Akten des ehem. kgl. bayerischen Staatsministeriums des Innern, des Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten, des Kriegsministeriums sowie des Münchener Generalkommandos. Dies umfangreiche Material — Berichte über die wirtschaftliche und soziale Lage, über politische Einstellung, über Agitation und Streik, Beschwerden, Gerichtsurteile usw. — genügt m. E. durchaus für ein weithin repräsentatives Urteil über die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkriegs. Mit guten Gründen hat der Verf. denn auch einschlägige Presseberichte, Memoiren und Pamphlete grundsätzlich nicht herangezogen. Ob dagegen die Landtagsprotokolle wirklich neue Aspekte erschlossen hätten, bleibe dahingestellt; vermutlich hätten sie das aus den Archivalien gewonnene Bild zwar ergänzt, aber in den meisten Punkten nur bestätigt. Das gleiche gilt von Akten regionaler wie lokaler Provenienz; ihre Verwertung hätte zudem das Thema gesprengt.

In der Darstellung übt der Verf. geradezu spartanische Disziplin. Indem er auf Weitschweifigkeit, vordergründige Effekte und modischen Aufputz verzichtet, erreicht er ein Höchstmaß an Präzision und Sachlichkeit. So sympathisch diese intellektuelle Redlichkeit berührt, eine solcherart rigorose Methode bewirkt auch Nachteile: auch wer die Bedeutung des Themas und das methodische Vorgehen des Verf. grundsätzlich akzeptiert, wird dennoch manche Pas-

² J o h a n n, Ernst (Hrsg.): Innenansicht eines Krieges. Bilder, Briefe, Dokumente 1914—1918. Frankfurt 1968; vgl. auch K o c k a, Jürgen: Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914—1918. Göttingen 1973.

sagen allzu knapp, manche Übergänge allzu unvermittelt finden; ehe man sich eingeleesen hat, wird man mit strenger Geste auf die nächste Frage verwiesen.

Auf diese unerbittliche Art bekommt der Verf. allerdings sein ausgebreitetes Material und damit das komplexe Thema sicher in den Griff. Entsprechend klar und überzeugend gegliedert ist der Inhalt: zwei große Abschnitte, von denen der erste, in jeder Hinsicht gewichtigere, den „inneren Staatszerfall“ behandelt: zunächst die verschiedenen meinungsbildenden Faktoren im Krieg, dann die staatsfeindliche, die annexionistische und die staatliche Propaganda, weiter die „Lebensumstände, Ansichten, Stimmungen und das Selbstverständnis der einzelnen Schichten“, ferner die Spannungen zwischen Nord und Süd (Preußenhaß!), zwischen Stadt und Land und zwischen den einzelnen städtischen bzw. ländlichen Schichten, schließlich das Ende der Staatsautorität, gekennzeichnet durch deren völlige Hilfslosigkeit gegenüber Geldentwertung, Hamsterei und Schwarzmarkt. Mit Recht räumt der Verf. gerade den beiden letztgenannten Punkten zentralen Raum ein. — Damit ist es möglich, die eingangs zitierten Beobachtungen K. A. v. Müllers über die antipreußische und antimonarchische Haltung bayerischer Bauern schlüssig zu analysieren. Ebenso deutlich aber zeigt sich, daß das marxistische Klassenkampschema wie jede monokausale Deutung diesen vielschichtigen Prozeß des Staatszerfalls keinesfalls vollständig erklären kann; das leistet allein gründliche, methoden- und problemorientierte Quellenaufbereitung und -analyse, wie sie hier stattfindet.

Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den einzelnen Etappen der Staatszerstörung durch radikale Linksgruppen, vor allem durch die 1917 als Abspaltung von der Sozialdemokratie entstandene „Unabhängige Sozialdemokratische Partei“ (USPD), die ja dann im November durch Kurt Eisner die Revolution in München fast mühelos erzwang. Dieser Abschnitt versteht sich nicht als erschöpfende Darstellung der Revolution, sondern als logisches Fazit aus dem Vorhergehenden, der Volksstimmung während der Kriegsjahre.

Natürlich ließe sich wohl mancher Akzent anders setzen, über manche Quellenauswahl, manche Interpretation rechten. Hier sei lediglich ein partieller Einwand zur Situation der bayerischen Bauern vorgebracht. Treffend schildert K. L. Ay ihre bedeutenden und wachsenden Schwierigkeiten: den Mangel an Arbeitskräften und Industriegütern, horrende Verteuerung der letzteren, Benachteiligung Bayerns durch unwirksame Höchstpreise für Agrarprodukte bei gleichzeitigem Nord-Süd-Preisgefälle, nicht zuletzt polizeiliche Kontrollen und gerichtliche Strafen, die in Bayern vielfach drakonischer ausfielen als im verhassten Preußen. Auf der anderen Seite aber gesteht der Verf. zu, daß die Bauern, im Gegensatz zu fast sämtlichen anderen Bevölkerungsschichten, immerhin genug, ja oft übergenug zu essen hatten. Darüberhinaus aber konnten während des Krieges zahlreiche Bauern ihre drückende Verschuldung lösen bzw. wesentlich abbauen, ein Faktor, der nicht vergessen und in anderem Kontext einmal genauer untersucht werden sollte. Und so bliebe doch wohl zu klären, wie weit bäuerliche Beschwerden und Klagen jeweils glaubwürdig oder „Zweckpessimismus“ waren.

Spezialstudien über die „Innenansicht“ des Ersten Weltkriegs in Bayern — über Bauern, Gewerkschaften, über Handwerk, Kriegsgefangene, über die einzelnen Parteien und Interessenverbände — sind zweifellos nötig, wobei sich der Rahmen von „Fall-Studien“ regionalen oder lokalen Charakters anböte³. Sie alle aber werden sachlich wie methodisch der vorliegenden Studie von Karl-Ludwig Ay verpflichtet bleiben. In einer Zeit hektischen Publizierens und schier endloser Variationen über gleiche oder ähnliche Themata bleibt diese Arbeit ein wirklicher Vorstoß auf wissenschaftliches Neuland. Korrekturen und Ergänzungen wird sie gewiß erfahren, als ganzes aber exemplarischen Wert behalten.

Ingolstadt-München

L u d w i g H a m m e r m a y e r